

**„Pessimismus und mangelndes Vertrauen“.<sup>1</sup>  
Kleine Kritik der Verwendung psychopathologischer Begriffe in politischer Rede.**

GESINE PALMER

**1. „Wenn viele Leute, ohne manipuliert zu werden, anfangen, Unfug von sich zu geben, dann geht es gewöhnlich dabei um mehr als Unfug.“<sup>2</sup>**

Für solche Sätze lese ich immer wieder gern Hannah Arendt. Wo in schwierigen Problemlagen eine neue Orientierung nötig wird, wird man bei ihr zwar nicht das fertige Urteil finden können, das man sich vielleicht erhofft, aber man wird auf jeder Seite – etwa ihrer Essays zu Deutschland und zum Nahen Osten – Zeugin eines Denkens, das zu urteilen wagt und begründen kann, warum es das tut.

Für die jüngsten Entwicklungen im Nahen Osten und angesichts der neuen Positionierung Deutschlands als europäischer Macht zu dem Nahostkonflikt können wir sicher nicht wissen, was Hannah Arendt dazu gesagt haben würde. Zu ihren Lebzeiten hat sie keine Schule gebildet und niemandem ein System der Wahrnehmung hinterlassen, das nun, einmal angewandt, vorhersagbare Ergebnisse produzieren würde. Die Stärke ihres Denkens besteht ja gerade darin, daß es bei jedem einzelnen Anlaß neu rückhaltlos die eigenen Voraussetzungen prüfte – und dabei bei aller Offenheit doch ein zuverlässiges Rückgrat intellektueller und moralischer Redlichkeit stets aufs Neue bewährte. Diese seltene Kombination, die die wahre intellektuelle Zeitgenossin auszeichnet, können wir – wie auf vielen Tagungen zum zuendegehenden Jubiläumsjahr der Denkerin – bewundernd und kritisch studieren. Sie stimuliert aber auch das Bestreben, es jetzt selbst mit den eigenen Mitteln und Voraussetzungen ähnlich zu halten. In diesem Sinne versuche ich im folgenden in selbständiger Anlehnung an Hannah Arendt ein neues Problem der Urteilsbildung in der gegenwärtigen Konstellation zwischen Europa und dem Nahen Osten zu formulieren.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Hannah Arendt, „Wir Flüchtlinge“, in: Dies.: *Zur Zeit. Politische Essays*, Hg. v. Marie Luise Knott, Aus dem Amerikanischen von Eike Geisel, Berlin 1986, S. 7-21, hier S. 8. Der Text ist von 1943 und der erste, den Arendt in englischer Sprache veröffentlichte.

<sup>2</sup> Hannah Arendt, „Persönliche Verantwortung in der Diktatur“, in: Dies.: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Berlin 1991, S. 7-38, hier S. 10.

<sup>3</sup> Vgl. dazu mein „Selbständige Anlehnung“ in Martin Brassler (Hg.), *Rosenzweig als Leser. Kontextuelle Kommentare zum 'Stern der Erlösung'*, Tübingen 2004, S.521-534.

In ihrem 1964/65 unter dem Eindruck der heftigen Reaktionen auf ihr Eichmannbuch verfaßten Vortrag über „Persönliche Verantwortung in der Diktatur“ beschrieb Hannah Arendt folgende Verstörung: „Es gibt in unserer Gesellschaft eine weitverbreitete Furcht zu urteilen, die überhaupt nichts zu tun hat mit jenem ‚Richte nicht, auf daß du nicht gerichtet werdest‘. Und wenn mit dieser Furcht gemeint sein soll, ‚nicht den ersten Stein zu werfen‘, dann ist das bloß so dahin gesagt. Denn hinter der Abneigung, über etwas zu urteilen, was jemand getan hat, lauert der Verdacht, daß eigentlich niemand ein frei handelndes Wesen ist, und von daher wird bezweifelt, ob überhaupt jemand verantwortlich ist, ob irgend jemand für seine Taten Rede und Antwort stehen könne. Im Augenblick, wo man auch nur beiläufig moralische Fragen aufwirft, wird man mit diesem erschreckenden Mangel an Selbstvertrauen und daher auch an Stolz konfrontiert; man begegnet einer lächerlichen Bescheidenheit, die ‚Wer bin ich, daß ich richte?‘ sagt, will heißen: wir sind alle gleich, gleichermaßen schlecht; und jene, die versuchen oder vorgeben zu versuchen, halbwegs anständig zu bleiben, sind entweder Heilige oder Heuchler; beide sollten uns in Ruhe lassen.“<sup>4</sup> Mir scheint, dieses Problem hat sich bis in unsere Tage erhalten, wenn nicht verschärft. Es ist eines von diesen philosophischen Problemen, die nie aufhören, uns zu bedrängen.

Hannah Arendt selbst hat ihren geplanten dritten Band *Vom Leben des Geistes* über die Urteilskraft nicht mehr schreiben können, und sie sagt verschiedentlich, daß das, was im Urteil geschieht, zu den größten Geheimnissen des Geisteslebens gehöre.<sup>5</sup> Umso erstaunlicher, daß sie selbst so ein sicheres Urteil stets neu produzieren und verantworten konnte. Und nur durch ihre außergewöhnliche Freiheit des Urteils ist wohl zu erklären, daß sie die Frage nach den Gründen für die bekannte schnelle Selbstgleichschaltung gerade der gebildeten Kreise Deutschlands unter der Naziherrschaft auf die Urteilskraft zuspitzt. Sie kam zu folgendem Schluß:

„Die Trennungslinie zwischen denen, die urteilen, und denen, die sich kein Urteil bilden, verläuft quer zu allen sozialen Unterschieden, quer zu allen Unterschieden in Kultur und Bildung.“<sup>6</sup> Der Wunsch, der bei jenen, die sich überhaupt ein eigenes Urteil erlaubten und die

---

<sup>4</sup> Hannah Arendt, „Persönliche Verantwortung in der Diktatur, in: Dies.: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Berlin 1991, S. 7-38, hier S. 10f.

<sup>5</sup> Hochrespektabel darin, daß er so unbefriedigt wie unbefriedigend bleibt und sich trotzdem alle Mühe der Rekonstruktion macht, ist der Essay von Roland Beiner, "Hannah Arendt über das Urteilen", in: Hannah Arendt, *Das Urteilen. Texte zu Kants politischer Philosophie*, München Zürich 1998, S. 115-197.

<sup>6</sup> Hannah Arendt, „Persönliche Verantwortung in der Diktatur, in: Dies.: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Berlin 1991, S. 7-38, hier S. 35.

Abweichung von der Mehrheit zum Teil bis hin zur Verurteilung zum Tode ertragen, das Urteilen antrieb, war nach Arendt der Wunsch, mit sich selbst weiterzuleben.<sup>7</sup> Er erscheint so einfach wie die Entstehung der Urteilskraft schwierig und undurchsichtig. Dabei dürfte sich gegenüber der Zeit, in der Arendt geschrieben hat, und unserer hinsichtlich des Urteilens vor allem ein Faktor verändert haben: Die Psychoanalyse, von der Arendt noch 1943 in „Wir Flüchtlinge“ schrieb, sie sei aus der Mode gekommen, ist inzwischen ein sehr janusköpfiger Bestandteil des Alltagsdenkens geworden. Einerseits hat die Weiterentwicklung und Verbreitung vieler ihrer Einsichten – insbesondere seit den späten 60er Jahren des 20. Jahrhunderts – zu einer gewissen Liberalisierung des Erziehungswesens und des gesamten gesellschaftlichen Klimas in der westlichen Welt geführt, die man nur begrüßen kann. Andererseits sind Deutungshoheit und Deutungsrechte ein in kleinen und großen Machtkämpfen hart umstrittenes Gebiet geworden. Die Annahme eines Unbewußten kann schon für die Selbstverständigung einzelner Menschen so fruchtbar wie korrumpierend sein – sie wird fast immer korrumpierend für die Urteilskraft, wo sich einzelne Menschen oder ganze gesellschaftliche Verbände darum streiten, wer nun krank und von unbewußten Motiven gesteuert, wer dagegen gesund und realistisch in Worten und Werken ist. Interessanterweise sieht gerade Hannah Arendt eine Grundlegung für das Verschwimmen der Wirklichkeitsbegriffe unter solchen gedanklichen Voraussetzungen wiederum in der totalen Herrschaft des Naziregimes. Heute würde ihr die exzessive Verwendung psychopathologischer Begriffe in der Propagandaschlacht um den Nahostkonflikt neue Probleme aufgeben.

## **2. „Normale Menschen wissen nicht, daß alles möglich ist“**

Wer heute versucht, sich ein Urteil über die Verhältnisse zwischen den Parteien im Nahen Osten und über Europas, insbesondere Deutschlands mögliche Rolle in diesem Konflikt zu bilden, wird bei jedem Versuch, sich zu informieren, mit den Begriffen „Paranoia“, „Phobie“, „self-fulfilling prophecy“ und „double-bind“ konfrontiert werden. Manche Verstörungen und Machenschaften sind wohl auch tatsächlich nur in eben diesen Begriffen zu beschreiben, und Hannah Arendt selbst machte bereits von ihnen Gebrauch. So schreibt sie in „Die vollendete Sinnlosigkeit“ über die „wahnwitzigen ideologischen Behauptungen des Rassismus“ und die

---

<sup>7</sup> Darauf kommt sie verschiedentlich zurück, besonders ausführlich diskutiert sie ihn in „Ziviler Ungehorsam“, in: *Zur Zeit*, S. 119-159, hier besonders S. 128ff.

nur innerhalb dieses Bezugssystems sinnvollen, hier aber allzu sinnvollen Maßnahmen zur fabrikmäßigen Folterung und Ermordung ungeheuer vieler europäischer Juden: „Dem von ihnen angerichteten Grauen liegt die unbeugsame Logik zugrunde, welche auch die Sichtweise von Paranoikern regiert, in deren Systemen alles mit absoluter Notwendigkeit folgt, wenn einmal die erste verrückte Prämisse akzeptiert worden ist.“<sup>8</sup> Um über Paranoia und reale Verschwörung zugleich zu schreiben, braucht man Mut. Arendt gewinnt ihn aus einem Wirklichkeitsverständnis, das in seiner Sicherheit gerade in unseren Tagen noch wie vom Himmel gefallen erscheint. Ihr sicherer Wirklichkeitssatz besagt: Die Nazis haben die perfideste Verschwörung gegen das Judentum erdacht und faktisch betrieben, die je erdacht und verwirklicht worden ist. Und sie haben dies getan aufgrund der paranoiden Annahme, daß die Juden ihrerseits eine Verschwörung zur Erlangung der Weltherrschaft geplant hätten, wie dies in den sogenannten „Protokollen der Weisen von Zion“ niedergelegt und – bis heute – immer wieder geglaubt worden ist. Dem Gelingen der Naziverschwörung sind nach Arendts Darstellung im wesentlichen zwei Wechselwirkungsphänomene zugute gekommen, von deren Auswirkungen wir uns offenkundig bis heute nicht erholt haben:

1. Jeder, dem die bloßen Fakten erzählt wurden, mußte zuerst den Erzählenden für verrückt halten. Arendt geht so weit, dies für kalkuliert zu halten, und sie kann dafür Belege bringen.<sup>9</sup> Sie zitiert die nüchterne Feststellung von David Rousset: „Normale Menschen wissen nicht, daß alles möglich ist“<sup>10</sup>. Und man kann dies heute, da viele von uns glauben, wieder normal geworden zu sein, nicht deutlich genug wiederholen, denn der Umkehrschluß bleibt gefährlich: Wer alles für möglich hält, gilt nach diesen Maßstäben als nicht normal, leidet unter Pessimismus und mangelndem Vertrauen, einem Vorwurf, dem die Flüchtlinge in den Ländern ihrer Retter offenkundig dauernd begegnet sind, sobald sie wirklich von ihren Erfahrungen zu sprechen begannen.<sup>11</sup> Die

---

<sup>8</sup> Hannah Arendt, „Die vollendete Sinnlosigkeit“, in: Dies.: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Berlin 1991, S. 77-94, hier S. 77f (Der Aufsatz ist von 1950).

<sup>9</sup> „Und sie waren sich ganz sicher, daß eine der größten Chancen für den Erfolg ihres Unterfangens gerade in der äußersten Unwahrscheinlichkeit lag, daß irgendwer in der Welt es für wahr halten könnte.“ A.a. O., S. 81, dazu die Fußnote mit einem Zitat aus *Nazi Conspiracy*, das unglücklicherweise aus dem Englischen von Eike Geisel rückübersetzt werden mußte, weil es ihm auf Deutsch nicht vorlag: „Man muß sich nur vorstellen, diese Berichte würden der Gegenseite bekannt und von ihr ausgeschlachtet. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre eine derartige Propaganda wirkungslos, und zwar allein deshalb, weil Leute, die davon hören oder darüber etwas lesen, ganz einfach nicht bereit sind, es zu glauben“ (Aus einem Geheimbericht über die Tötung von 5000 Juden im Juni 1943).

<sup>10</sup> A.a. O. S. 87 und Fußnote.

<sup>11</sup> Das titelbildende Zitat lautet vollständiger: „Wir haben unser Zuhause und damit die Vertrautheit des Alltags verloren. Wir haben unseren Beruf verloren und damit das Vertrauen

wirklichen Verfolger können also darauf zählen, daß ihre Opfer für paranoid gehalten werden.

2. (und mit 1. zusammenhängend) ist nach Arendt ein Wesensmerkmal faschistischer Propaganda überhaupt, „daß sie die uralte vorurteilsvolle abendländische Neigung, Wirklichkeit und Wahrheit durcheinander zu bringen, ausnutzte, und das ‚wahr‘ machte, was bislang nur als Lüge bezeichnet werden konnte. Dies ist der Grund, der jede argumentative Auseinandersetzung mit Faschisten – die sogenannte Gegenpropaganda – so äußerst sinnlos macht; es ist als ob man mit einem potentiellen Mörder diskutierte, ob sein künftiges Opfer tot oder lebendig sei, und man dabei vollkommen vergäße, daß Menschen töten können, und daß der Mörder, indem er die fragliche Person umbrächte, ohne weiteres den Beweis dafür [also für seine Behauptung, daß der Mensch tot sei] erbringen könnte.“<sup>12</sup>

Es ist wiederum Hannah Arendt selbst, die angesichts dieser beiden Merkmale des Faschismus davon ausgeht, daß das in seinen Dimensionen unerwartete Phänomen der nationalsozialistischen Judenhatz Sozialwissenschaftler und Historiker zwingt, „ihre bislang nicht in Frage gestellten Grundannahmen über den Lauf der Welt und das menschliche Verhalten zu überdenken“.<sup>13</sup>

Wir können nun mehr als 50 Jahre nach Niederschrift dieser Sätze auf der Ebene historischer Feststellung sagen: Offenkundig hat die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

---

eingebüßt, in dieser Welt irgendwie von Nutzen zu sein. Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Gefühle. Wir haben unsere Verwandten in den polnischen Ghettos zurückgelassen, unsere besten Freunde sind in den Konzentrationslagern umgebracht worden, und das bedeutet den Zusammenbruch unserer privaten Welt. Aber dennoch haben wir sofort nach unserer Rettung – und die meisten von uns mußten mehrmals gerettet werden – ein neues Leben anfangen und versucht, all die guten Ratschläge, die unsere Retter für uns bereithielten, so genau wie möglich zu befolgen. Man sagte uns, wir sollten vergessen; und das taten wir schneller, als es sich irgend jemand überhaupt vorstellen konnte. [...] Um reibungsloser zu vergessen, vermeiden wir lieber jede Anspielung auf die Konzentrations- und Internierungslager, die wir fast überall in Europa durchgemacht haben – denn das könnte man uns als Pessimismus oder mangelndes Vertrauen in das neue Heimatland auslegen.“ (Hannah Arendt, „Wir Flüchtlinge“, in: Dies.: *Zur Zeit. Politische Essays*, Hg. v. Marie Luise Knott, Aus dem Amerikanischen von Eike Geisel, Berlin 1986, S. 7-21, hier S. 7 u. 8. Der Text ist von 1943 und der erste, den Arendt in englischer Sprache veröffentlichte).

<sup>12</sup> Hannah Arendt, „Antisemitismus und faschistische Internationale“, in: Dies.: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Berlin 1991, S. 95-107, hier S. 102f. (Dieser Text ist von 1945).

<sup>13</sup> Hannah Arendt, „Die vollendete Sinnlosigkeit“, in: Dies.: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Berlin 1991, S. 77-94, hier S.77. (Text von 1950).

bisher kaum jemanden und keineswegs die große Mehrheit der Sozialwissenschaftler und Historiker dazu gezwungen, ihre Grundannahmen zu überdenken. Gewiß hat man die Geschichte mittlerweile sehr gut erforscht. Auch hat man hierzulande und andernorts in der westlichen Welt sich bemüht, in Verfassungen und in der Praxis der politischen Bildung Maßnahmen zu treffen, die eine erneuerte Selbstdurchsetzung paranoider Verfolgungssysteme erheblich erschweren sollen.

Und doch scheint nach wie vor das ganze Arsenal der sozialwissenschaftlichen und der – von Hannah Arendt nicht weiter thematisierten – psychopathologischen Fachbegriffe bereitzustehen, sobald wieder ein Flimmern von Wahrheit und Wirklichkeit stärker spürbar wird in den aktuellen Konflikten. Dabei wird unter uns Akademiker/innen weiterhin wacker vorausgesetzt, daß Moralisieren „schlecht“ und genaues Beschreiben „gut“ sei. Wir übersehen gern, daß die Bevorzugung des Beschreibens oder Durchschauens gegenüber der moralisierenden Beurteilung ganz formal nun einmal selbst eine moralische Entscheidung ist (die in Fragen der Faktenerhebung natürlich unzweifelhaft nötig ist, in Fragen der Beurteilung von Personen und ihren Handlungen aber durchaus zweifelhaft), und wir lassen uns auch durch mittlerweile stattlich angewachsene Berge von Literatur über die festschreibende und Machtverhältnisse stabilisierende Wirkung bestimmter Beschreibungen und Analysen kaum dazu veranlassen, unsere Worte, die ja immer nicht nur über eine Situation etwas sagen, sondern in diese auch hinein gesprochen werden, sehr sorgfältig zu wägen. Sollten wir allerdings nicht auf der „positivistischen“ Seite unserer Disziplinen sitzen, sondern mehr auf der postmodernen, wird uns nichts unangenehmer sein als eine Situation, in der unsere unverbindlichen Spielereien mit diversen Multiplitäten nicht mehr durch die von den weniger multipel ausgerichteten und darum geringgeschätzten Anderen gesichert werden. Wir werden diese Situation nach Kräften zu verkennen suchen und weiter unsere einmal erfolgreiche Linie des postkolonialistischen Diskurses weiter verfolgen.

Auf diese Weise ist es zu der ungewohnten Situation gekommen, daß in den oberen Etagen der Politik in Europa, jedenfalls in Deutschland, sorgfältiger gesprochen wird als in vielen akademischen Kreisen, die außer von einer anhaltenden Schmittmode auch noch dadurch gekennzeichnet sind, daß sie in allen Lagern mit einer durchschauenden Verwendung psychopathologischer Begriffe ihre Meinungen und Interpretationen als eine Art wissenschaftlicher Expertise kundtun.

Vielleicht spielt aber bei der Verwirrung der Geister und der neuerlich geschwächten Urteilskraft eine dritte besonders beliebte und auch von mir sehr geschätzte geistige Strömung plötzlich die verhängnisvollste Rolle: die Dialogphilosophie.

In dieser ist nämlich etwas sowohl zur politischen Tagesforderung als auch zu einem etwas mystischen Philosophem geworden, was früher eher zu den Schrecknissen innerprotestantischer Kirchenzucht gehörte, die in der übrigen Welt vernachlässigt werden konnten: Eine so breite und allumfassende wie vollkommen unkritische weil niemals als moralische Unternehmung ausdrücklich deklarierte Vermoralisierung des Vertrauens. Diese wird heute nicht mehr auf ein biblisches Glaubensgebot gestützt, sondern auf eine biologistisch-psychologistische anthropologische und politologische Behauptung: Der Mensch brauche zu seiner geistigen Gesundheit Vertrauen, die Menschen brauchten zu ihrer friedlichen Koexistenz Vertrauen, die Wirtschaft brauche Vertrauen usw. Das Erfolgsrezept des Gründers von wikipedia wurde einmal als „Machete Vertrauen“ bezeichnet – und ich fand das einen phantastisch erhellenden sprachlichen Mißgriff, der vermutlich kaum jemandem in seiner Offenbarungskraft aufgefallen ist. Auf einer Berlinale in den 90er Jahren begeisterte ein Film von Tabori, in dem es um die Idee ging, daß seine Mutter durch ihr Vertrauen die Flucht aus einem Deportationszug geschafft habe. Vertrauen ist traditionellerweise die blauäugige Allmachtsmaske all der Opferlämmer, die wilde Männer durch seine Zauberkraft zu zähmen oder zu heilen hoffen, dann aber in der Literatur als gefallene Mädchen, oft gar als Kindsmörderinnen enden, Vertrauen ist die phantasmatische Allmachtsdroge, mit der zur Ohnmacht verurteilte Menschen die bösesten Wölfe rühren und zähmen – jedenfalls nach Auskunft der Wölfe, die ihrerseits, wenn sie sehr kultivierte Wölfe sind, sich untereinander an Traktaten über Verrat und Vertrauensbruch als Akte besonderer Verantwortung delectieren. Ganz allgemein gilt aber: Wer es nicht hat, das Vertrauen, und dies auch noch ausspricht, zieht sich schnell eine pathologisierende Klassifizierung als Paranoiker zu. Hier haben die selbsternannten Psychoanalytiker aller Lager längst die Nachfolge jener Inquisitoren angetreten, deren Glaubensfahndungen doch eigentlich schon von Immanuel Kant in seiner Schrift über die Theodizee vernichtend abgefertigt wurden. Kant schreibt dort, Hiob habe – anders als die sogenannten Freunde – mit seiner Gesinnung bewiesen, „daß er nicht seine Moralität auf den Glauben, sondern den Glauben auf die Moralität gründete“.<sup>14</sup> Worauf es hier – für die Autonomie, als deren Herold Kant den Hiob

---

<sup>14</sup> Ausführlicher: „Der Glauben aber, der ihm durch eine so befremdliche Auflösung seiner Zweifel, nämlich bloß die Überführung seiner Unwissenheit, entsprang, konnte auch nur in die Seele eines Mannes kommen, der mitten unter seinen lebhaftesten Zweifeln sagen konnte (27,5,6): ‚Bis daß mein Ende kömmt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit, usw‘. Denn mit dieser Gesinnung bewies er, daß er nicht seine Moralität auf den Glauben, sondern den Glauben auf die Moralität gründete: in welchem Fall dieser, so schwach er auch sein mag, doch allein lauter und echter Art, d. i. von derjenigen Art ist, welche eine Religion, nicht der Gunsterwerbung, sondern des guten Lebenswandels, gründet.“ Immanuel Kant: Über das

entdeckt – ankommt, ist, daß der Glaube auf die *eigene* Moralität gegründet ist, nicht aber diese auf jenen. Die auf dem Umweg über die Psychologie erfolgte neuerliche Umkehrung dieser Prioritäten dürfte zur Schwächung unserer Urteilskraft nicht unerheblich beitragen. Vielleicht ist säkularisationshistorisch eines der interessanten Phänomene, daß man Vertrauen als politisches Kapital von Regierungen zunehmend nicht so sehr als eine Forderung an Unternehmen und Regierungen versteht, sich eines solchen Vertrauens als würdig zu erweisen, sondern umgekehrt diejenigen, die das Vertrauen in Regierungen, Weltgemeinschaft oder Wirtschaftsunternehmen aus gutem Grund verloren haben, ihrer Vertrauenslosigkeit bezichtigt. In privaten Beziehungen pflegt sich die Forderung nach Loyalität und Vertrauen zu verschärfen, je weniger Grund ein betroffener Einzelmensch objektiv zu Vertrauen hat, aber man sieht ähnliche Phänomene auch in vielen Publikationen im Kontext des Nahostkonflikts, in denen auf diese Weise ganze Staaten oder Gesellschaften zu Gebilden mit Persönlichkeitsstörungen werden. Das propagandistische Pingpong – du bist paranoid, nein, ich sehe klar, aber du bist paranoid – scheint in seiner einfachen Struktur so unterhaltend zu sein, daß man über die die Urteilskraft korrumpierende Funktion dieser Spiele gar nicht mehr nachdenkt. Noch weniger nimmt man Anstoß an der Ähnlichkeit solcher pathologisierender Beurteilungen von Völkern und Personen mit den (vielleicht schon vergessenen) entsprechenden Maßnahmen totalitärer Regime gegenüber ihren internen Gegnern. Dabei kann man aus den Experimentieranstalten dieser Regime vor allem eines wissen: Wer in krimineller Absicht – oder diplomatischer ausgedrückt: in der Absicht, ihm die bürgerliche Anerkennung zu verweigern – einen anderen für verrückt erklären will, hat ähnlich wie der Mörder in Arendts Beispiel oft auch die Möglichkeit, den anderen immer mehr in eine solche Wirklichkeit des individuell empfundenen und beobachtbaren Wahnsinns zu treiben. Denn gerade in dem Maße, in dem einem Menschen oder einer Menschengruppe die bürgerliche Anerkennung tatsächlich immer weiter entzogen wird, wird auch die innere Stabilität nachlassen, und die Stigmatisierung der Leidenden als instabil und krank wird nicht lange auf sich warten lassen. Entsprechende Fälle ereignen sich auch in demokratischen Gemeinwesen häufig genug in psychiatrischen Anstalten oder in besonderen Situationen, denn die geistigen und seelischen Kräfte, eine Isolation und einen Entzug der Anerkennung zu überstehen, sind sehr unterschiedlich verteilt und wahrhaftig nicht jedem gegeben.<sup>15</sup>

---

Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee, in: Ders.: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1, WA Bd. XI, hg. von Wilhelm Weischedel, Frankf.a.M. 1977, S. 105-124, hier S. 119.

<sup>15</sup> Und selbst wo sie offenkundig gegeben sind, wie im Fall des österreichischen Mädchens Natascha Kampusch, können Experten es oft nicht fassen und müssen ihre Urteile



Was passiert nun, wenn in Debatten im und um den Nahostkonflikt und um die europäischen Positionen dazu von Paranoia und Verschwörung die Rede ist?

Hier kann ja wegen der Größe der pathologisierten Menschengruppen in der Regel niemand wirklich psychiatrisiert werden, und wenn umgekehrt "uns" jemand vorwirft, wir seien paranoid, wird er uns auch nicht gleich einsperren. Es handelt sich also „nur“ um einen propagandistischen Trick? Oder um einen aufrichtigen Irrtum?

Wenn man, um sich genauer mit den Begriffen zu befassen, wieder in die psychoanalytische Literatur, vorzüglich die Werke Freuds, schaut, ist man zunächst wieder begeistert von seiner Schreibkunst und analytischen Kraft. Zugleich aber ist auch erschreckend, mit welcher Brutalität dieser feinsinnige kleine Mann seinen Objekten als Subjekt zu Leibe und in die Seele rückt. Dies ist ja seit langem nicht nur von Feministinnen kritisiert worden, sondern auch von psychoanalytischen Autoren, die wie Masson die Realität der Erfahrungen mißbrauchter Mädchen wiederherzustellen versuchten, oder wie Foucault den Machtgestus in jeder psychologischen Deutung kritisierten. Wo nun die Begriffe aus der individuellen Psychologie bereits problematisch sind hinsichtlich der Frage, ob eine „Erinnerung“ die Erinnerung an eine Wirklichkeit oder an eine phantastische Interpretation der Wirklichkeit ist, da wird es erst wirklich abenteuerlich, wenn die Prämissen ganzer politischer Gebilde in ihrem Realitätsgehalt umstritten werden. Natürlich hat man in jeder politischen Konstellation das Problem, die Verlautbarungen der verschiedenen Seiten deuten zu müssen und Wahres von Unwahrem ebenso zu unterscheiden wie ehrliche Absichtserklärungen von rhetorischen Beruhigungen. Die Wirklichkeit des politischen Handelns, die gute Absichtserklärungen zu bloßer Rhetorik degradieren kann, ist ja nicht immer so deutlich beobachtbar wie es wünschenswert wäre, und die Möglichkeit der Täuschung in einem gewissen Maße einzubeziehen, gehört zum politischen Geschäft, damit auch die Suche nach möglichen Täuschungsmotiven oder versteckten Interessen.

Man geht aber über diese zur Orientierung nötigen Mutmaßungen weit hinaus, wenn man solche Untersuchungen nur noch für eine Seite anstellt und sich hier – und nur für diese Seite – der Unterscheidung zwischen Bewußtem und Unbewußtem bedient, um den Sinn der Verlautbarungen und Handlungen der untersuchten Seite mit einer Deutung zu versehen, welche wegen der auf diese Weise angemaßten Deutungshoheit von keiner beobachtbaren Wirklichkeit mehr korrigierbar ist.

---

konstruieren, gegen die sich erfreulicherweise jüngst einer von ihnen deutlich ausgesprochen hat, nämlich der Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter, der öffentlich dafür plädierte, die junge Frau für sich selbst sprechen und im übrigen in Ruhe zu lassen.

### **3. „Die einstimmige Übereinkunft, daß X ein Übel sei ... macht die Annahme glaubwürdiger, daß X ein Übel ist“<sup>16</sup>**

Man muß sich nun nur einen Tag lang durchs Internet klicken mit Suchbegriffen wie „Paranoia“, „Israel“, „Self-fulfilling Prophecy“ usw., um hier einen wahren Propagandakrieg um die Realität der Ereignisse toben zu sehen, der längst seine eigene Wirklichkeit etabliert hat.

Wieder einmal haben wir eine Situation, in der zwei im allgemeinen für selbstverständlich gehaltene, in Wahrheit höchst prekäre Navigatoren des Geisteslebens von Individuen und ganzen Gesellschaften in größter Gefahr, zu großen Teilen vielleicht schon längst wieder schwer erkrankt sind: Die Tatsachenwahrheiten und das Rechtsempfinden. Im Rückgriff auf zu Stereotypen geronnene psychopathologische Begriffe in der politischen Debatte sowie in einer Rhetorik der Diplomatie und des Dialogs ereignen sich die erstaunlichsten diskursiven Skandale – auf praktisch allen Seiten der Debatte, in der alle sich gegenseitig nach bestem Vermögen analysieren (es ist nicht immer gut, dieses Vermögen, und man weiß nicht, ob man sich wünschen soll, daß es besser wäre). Das alles wäre recht einfach abzutun, wenn man grundsätzlich diese Begriffe für verzichtbar halten dürfte. Da es aber tatsächlich nötig ist, in diesem komplizierten Konflikt sorgfältig zu unterscheiden zwischen den rational verständlichen Konfliktpunkten und den destruktiv überschießenden Momenten von Propaganda, wird man sich einige Fälle des Paranoia-Vorwurfs genauer ansehen müssen, wozu ich hier nicht mehr als ein paar Anregungen geben kann, in denen ich drei Adressierungen des Paranoia-Vorwurfs diskutiere:

In einem Zeitungsartikel im August 2003 sprach Amos Oz unter Berufung auf Salman Rushdie von einem paranoiden Islamismus, der die Selbstmordattentäter antreibe.<sup>17</sup> In einer wütenden Antwort erkundete Tariq E. Knapp die Bedeutung des Wortes Paranoia und versuchte eine Verteidigung, die auf folgender Definition beruhte: Paranoia sei manchmal auch eine „falsche“ Reaktion auf wirkliche Ereignisse – womit er also dem Entwirklichungsmechanismus der Rede von Paranoia entgegentreten will. „Diese Krankheit läßt sich nicht einfach durch Gewalt beseitigen, einfach oder nicht einfach, nimmer durch Gewalt, ‚nicht mit dem Knüppel‘, obwohl sie 1948 mit dem Knüppel losbrach. Ausbruch. Der

---

<sup>16</sup> So zitiert Arendt Nichola W. Puner in „Ziviler Ungehorsam“ in: Dies.: *Zur Zeit. Politische Essays*, Hg. v. Marie Luise Knott, Aus dem Amerikanischen von Eike Geisel, Berlin 1986, S. 119-159, hier S. 132.

<sup>17</sup> Amos Oz, „Kinder des Terrors“, FAZ vom 23.8.2003.

Knüppel ist seither genugsam angewendet worden. In letzter Zeit erweist sich immer deutlicher, daß seine Wucht erlahmt. Je massiver die Knüppel, desto ohnmächtiger wissen sich die von ihnen Getroffenen. Je ohnmächtiger sie sich fühlen, desto mehr zweifeln die Geschlagenen an der Kraft ihres Rechtes, ihrer Menschenrechte. Je weniger ihr und der Juden Gott sie und ihre Familien schützen kann vor den Rechtsbrüchen, desto auswegsloser ihr Leben. Je auswegsloser das Leben bleibt, desto lockender ihr Weg aus dem Leben hinaus. Der Direktweg zu Gott ist der mordende Selbstmord. Zum Ruhm Seines Namens legen sie ihre und ihrer Todfeinde Leichen vor Seinen Thron“.<sup>18</sup> Diese Selbstverteidigung ist von besonderem Interesse, da sie auf der wirklichen Erfahrung des Terrorisiertseins der Palästinenser in den von Israel besiedelten und besetzten Gebieten insistiert, zugleich aber indirekt einräumt, daß im Terror eine „falsche“ oder beschädigte Reaktion zu sehen sei. Daß er die beklagte Realität 1948 beginnen läßt, hat einen Anhalt auch in der von Hannah Arendt geschilderten Realität, in der sie bereits für diese Zeit mit Judah Magnes fordert, das Los der neuen *displaced persons* ernstzunehmen und zu verbessern. Für die gesamte Besatzungspolitik seit 1967 wird man aus den Palästinensergebieten ohnehin nur Bestätigung seiner Darstellung hören können.<sup>19</sup> Allerdings ist durchaus unklar, von wo aus Knapp eigentlich schreibt, und hier fangen die Probleme der Verallgemeinerung an. Am Beginn dieses Jahrtausends hat sich in der gesamten islamischen Welt eine Gewohnheit globaler aggressiver Beleidigungsreaktionen entwickelt, die zu Ausschreitungen führt, sobald irgendwo ein islamkritisches Wort fällt, und die pathologisierende Antwort der westlichen Publizistik kommt angesichts dieser Form von Globalisierung gerade eben erst hinterher. Die Gestalt, die jene „falsche“ Reaktion auf eine bestimmte schreckliche Wirklichkeit in diesem Kontext annimmt, wird womöglich an den Beleidigungskundgebungen konturierter als in den terroristischen Aktionen, von denen man nie so genau weiß, woher die Motive der Einzelnen kommen. Es zeigt sich, daß die Irrationalisierung des Konflikts mit der Erweiterung seiner imaginären Grenzen unmittelbar zusammenhängt. Offenkundig wird mit zunehmender Religiosifizierung der gesamten arabischen Welt auf einen realen Konflikt, in dem die

---

<sup>18</sup> Tariq E. Knapp, Kochaviv vom 24.8.2003.

<sup>19</sup> Hannah Arendt, „Frieden oder Waffenstillstand im Nahen Osten?“, in: Dies.: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, hg v. Eike Geisel und Klaus Bittermann, aus dem Amerikanischen von Eike Geisel, Berlin 1991, S. 39-76, bes. S. 66ff. Für das heutige Palästina sei auf die jüngst in deutscher Sprache erschienene Sammlung von Berichten der israelischen Journalistin Amira Hass hingewiesen, Dies.: *Morgen wird alles schlimmer. Berichte aus Palästina und Israel*, aus dem Englischen von Sigrid Langhäuser, München 2006. Diese Sammlung hat den ungehueren Vorteil der Nüchternheit mit den Texten Arendts gemeinsam. Es wird dabei auch erkennbar, welchen Unterschied das Verhalten von Einzelnen in jeder Situation trotz allem macht.

Palästinenser in den von Israel besetzten Gebieten die Leidtragenden sind, von sämtlichen Gesellschaften der Umgebung psychologisch sozusagen „draufgesattelt“. Dadurch wird vor allem eine massive Verschärfung der Probleme der Palästinenser, aber auch eine so grandiose wie gefährliche Verzerrung aller Diskurse über die Gesamtsituation erreicht. Bei weitem die meisten Muslime dieser Welt leben in souveränen Staaten, die sich äußerst aktiv am Weltgeschehen beteiligen, und in einer wachsenden Zahl von Staaten zeichnet sich die Ersetzung bis dato säkularer staatlicher Gebilde durch islamische und islamistische Regime auf Druck großer Populationsmehrheiten ab. In diesem Zusammenhang werden wiederum die bei weitem meisten Gewalttaten gegen Muslime nach wie vor von Muslimen verübt, und man hat gerade deswegen, weil derartige Gewalttaten oft im Namen des islamischen Gottes verübt werden, in der Tatsachenwahrheit nicht viel Anhalt für die Einschätzung der muslimischen Mehrheit der Weltbevölkerung, daß es sich bei ihr in toto um eine bedrohte und beleidigte Minderheit handele. Dies muß immer wieder erinnert werden, weil man tatsächlich inzwischen auch von israelischen Juden hören kann, daß die Muslime in ihrer Verfolgtheit die Juden der Gegenwart seien. Eine traurige Verdrehung der Wirklichkeit, in deren Pathologie einzudringen ich mir nicht anmaßen möchte. Es gibt aber eine religionshistorische Tatsache, die die Sache ein wenig erhellen könnte: In der islamischen wie in der christlichen Tradition wird immer wieder das aggressive Moment einer überbietenden Aneignung der älteren hebräischen Tradition sichtbar. Solange man älteres Fremdes aneignen und entwendend überbieten will, ist man tatsächlich in steter Rivalität mit dieser älteren Tradition und in einer latenten Lust, denjenigen, dem man etwas weggenommen hat, nun auch zu beseitigen. Je mehr Innendruck die eigene, auf eine Entwendung gegründete Lehre in einer Gesellschaft erzeugt, desto dringender wird ein Feind benötigt, der gerne derselbe sein dürfte, von dessen überbotener Tradition man lebt. Hier verhält es sich mit geistiger Entwendung nicht anders als mit politischer Kolonisation. Es scheint nun so, als würde in der Rede von allen Muslimen als den eigentlich Verfolgten der gesamten westlichen Welt wiederum ein authentisch jüdisches Phänomen imitiert, nämlich die empfindliche Reaktion, mit der Juden in aller Welt – ihrerseits stets ganz realistisch – auf jedes Anzeichen von Antisemitismus reagieren, dessen Ausweitungsmöglichkeiten ihnen ja bekannt sind.

Wie in den früheren Aneignungen wäre nun der Aneignungsprozeß selbst – und unabhängig von den tatsächlichen Erträgen für die Gewaltbereitschaft einzelner Muslime – der Grund für die charakteristischen Unterschiede zwischen der Qualität des ursprünglichen und des imitierten Aufschreis: 1. ist die Aneignung einer fremden Tradition stets mit mehr Agression verbunden als die einfache Produktion dieser Tradition (das kennen wir aus der christlichen

Aneignung natürlich genauso). 2. muß man insbesondere, wenn man sich eine Opferwürde durch einen fremden Schmerz aneignen will, über lange Zeit mit einem Phantomschmerz leben, also mit einem Schmerz, der sich seine äußeren Anlässe erst suchen muß, im Unterschied zu einem äußerlich verursachten Realschmerz, den man möglichst schnell wieder loszuwerden versucht. Hannah Arendts Text „Wir Flüchtlinge“ beschreibt das Lebensgefühl von Menschen, die verzweifelt versuchen, die Spuren der durch die reale Verfolgung erlittenen Verluste von Vertrauen in die Welt zu verwischen und sich in den Ländern ihrer Retter zu integrieren. Sie beschreibt damit eine Erfahrung. An den stärksten Stellen seines Einwandes gegen Oz beschreibt Tariq E. Knapp auch eine Erfahrung. Die Gefährdungen und Demütigungen, die die Palästinenser in den besetzten Gebieten seit vielen Jahren durch eine in dieser Frage vollkommen fehlgeleitete israelische Politik und die Lust vieler Einzelner, ihr „Mütchen zu kühlen“, erleiden müssen, sind in der Tat schrecklich und nicht kleinzureden. Sie lassen gleichwohl keinesfalls den Schluß zu, daß die gesamte islamische Welt von einem übermächtigen Westen in einer Weise verfolgt würde, die auch nur die entfernteste Ähnlichkeit mit der Verfolgung der europäischen Juden durch ein Deutschland aufwiese, das für geschlagene 12 Jahre insgesamt zu einer kriminellen Vereinigung geworden war.<sup>20</sup> Ein solcher Vergleich ist in jeder Hinsicht obszön: Er entwirkt die Geschichte der Judenverfolgung, er entwirkt den Gegensatz zwischen denen, die gegenwärtig wirklich unter Bedrückung und Verfolgung leiden, und ihren Heerscharen von ideologischen Trittbrettfahrern, und er ist – insofern an das Bild der Paranoia tatsächlich mahnend – oft Teil einer sehr ernstgemeinten Absicht, Israel insgesamt zu zerstören.

Eine andere Adresse für eine Paranoideutung hat Matthias Küntzel in einer scharfsinnigen Polemik anlässlich der Rede Ahmadinejads vom 26. Oktober 2005, nämlich die deutsche Berichterstattung über diese Rede und alle damit zusammenhängenden Verschärfungen des Nahostkonflikts:

---

<sup>20</sup> Auch der sogenannte und von zwei Seiten gern beschriebene Kampf der Kulturen hat mit dieser Sache nichts zu tun. Es gibt eine Auseinandersetzung über die Bedeutung z. B. von Menschenrechten, die allen Ernstes über kulturelle Grenzen hinweg geführt werden muß und die zwangsläufig innerkulturelle Loyalitäten auch zur Disposition stellt. Daraus einen Kulturkampf zu basteln, hat für die einzelnen, um ihre Rechte besorgten Insassen aller beteiligten Kulturen nur negative Folgen. Wer, egal ob im Westen oder sonstwo, die Integrität einer Kultur über die Integrität der in ihr lebenden einzelnen Menschen stellt, hat die nur scheinbar gerettete Kultur, egal welche, in jedem Fall korrumpiert.

„Auffällig ist [...] die Art und Weise, mit der man Israel immer wieder als den ‚eigentlichen‘ Aggressor präsentiert.

Ein Beispiel unter Tausenden ist der Artikel, den die Frankfurter Allgemeine ausgerechnet am Tag der Rede Ahmahninejads veröffentlichte.[3] Mir fiel zuerst die Überschrift ‚Israelische Luftangriffe‘ ins Auge. Anfangs heißt es: ‚Die israelische Luftwaffe hat am Dienstag den Gazastreifen mit Raketen angegriffen.‘ Erst an zweiter Stelle taucht der Anlass auf: ‚Zuvor hatten militante Islamisten mehrere Kassam-Raketen auf israelisches Staatsgebiet abgefeuert.‘ Nehmen wir an, die Stadt irgendeines beliebigen Landes würde aus dem Ausland mit Raketen attackiert. Wird dann nicht dieser Angriff der Gegenstand der Schlagzeile sein?

Raketenangriffe auf Israel werden demgegenüber als eine Nebensache präsentiert, so als sei dessen Existenz a priori schon infrage gestellt. Doch auch die Sprache ist interessant: Normalerweise ist Verteidigung etwas anderes als Angriff. Hier aber haben Islamisten ‚abgefeuert‘ und Israelis ‚angegriffen‘.

Schreiben Journalisten so verdreht über Israel, weil die Leute es wollen, oder ist es umgekehrt? Ich weiß es nicht. Ich glaube aber, dass viele Deutsche die permanente Berieselung mit ‚Angriffen‘ und ‚Verbrechen‘ des jüdischen Staates wie Balsam für ihre Seele empfinden: Nur, wenn auch Juden schlimme Verbrechen begehen, sind wir moralisch quitt. Vielleicht liegt es an dieser Projektion, dass 65 Prozent der Deutschen auf die Frage, welches Land sie als die größte Bedrohung für den Weltfrieden betrachteten, nur eine Antwort kannten: Israel.[4] Heute ist es diese Paranoia, die Ahmadinejad in die Hände spielt.“<sup>21</sup>

Hier sind also die Deutschen paranoid, sie fühlen sich weiterhin von Beschuldigungen wegen der von ihren Vorfahren tatsächlich begangenen Verbrechen verfolgt und unterstützen den Kurs ihrer Regierung, die die israelischen Sicherheitsinteressen selbstverständlich besonders im Auge hat, nicht mehrheitlich. Das ist keine gute Nachricht. Küntzel bezieht sich in seiner Analyse auf eine publizistische Realität und schließt von ihr auf einen allgemeinen Seelenzustand der durch die Druckerzeugnisse angesprochenen Population.

Der Umgang, den man hierzulande mit den Naziverbrechen pflegt, dürfte tatsächlich immer noch viel schwieriger sein als man das gern eingesteht. Von der Versuchung, sich das Leid, das von Deutschen verursacht wurde, auf irgendeine Weise anzueignen, bis zur lustvollen Beschimpfung Israels als eines faschistoiden Staates ist alles anzutreffen. Ob man das gleich für weite Bevölkerungskreise paranoid nennen muß – ich will es nicht hoffen. Mir kommt hier die Urteilsschläfrigkeit, die Arendt beschreibt, plausibler vor als eine handfeste Pathologie.

---

<sup>21</sup> Matthias Küntzel [www.matthiaskuentzel.de/artikel.php](http://www.matthiaskuentzel.de/artikel.php) (abgerufen am 31.10.06).

Wir wissen allerdings leider, daß eine solche Schläfrigkeit unter veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen in eine Begünstigung pathologischen Verhaltens umschlagen kann, und die Rede von Schuldabwehr-Antisemitismus ist in Bezug auf gegenwärtige Äußerungen vieler gebildeter Deutscher leider allzu oft berechtigt.

Die weitaus häufigste Verwendung der Paranoia-Behauptung in der Debatte trifft aber – mal wieder – Israel und „die Juden“.

Dabei changieren die Gebrauchsweisen zwischen groben Schematisierungen und feinsinnigeren Untersuchungen, und die Diagnosen werden von Menschen aus allen politischen Lagern gestellt, gehört habe ich sie auch schon von Israelis und amerikanischen Juden. Das Grundschema bleibt meist denkbar einfach und ist nichts als eine neue Variante der ewigen antisemitischen Verschwörungstheorie, die den realen Verschwörungen gegen Israel und die Juden noch immer zugrunde gelegt wurde: Die Juden in Israel und Amerika wollen die Welt beherrschen, hetzen deswegen mit der Behauptung, sie würden vom Islamismus verfolgt, die ganze Welt gegen die armen wehrlosen Muslime auf und veranstalten mit den Amerikanern gemeinsam ihren Kreuzzug gegen die Achse des Bösen. In den gröbereren Varianten tarnen sie mit ihren vollkommen irrationalen Verfolgungsängsten nur ihren Herrschaftswillen, der es, wie Tariq E. Knapp formulierte, „auf den Sturz des islamischen Gesetzes und Justizstaats“ (welches auch immer) abgesehen hat.<sup>22</sup> In den feineren Varianten haben die paranoiden Juden immerhin einen gewissen Grund für ihre Sorgen in den Verfolgungen, die in einer fernen Vergangenheit möglicherweise mal stattgefunden haben (neuerdings hat dafür sogar Ahmadinejad ein gewisses Verständnis, freilich nie ohne den Realitätsstatus der Shoah in einem wackeligen „wenn sie denn stattgefunden hat“ schwerstens in Frage zu stellen)<sup>23</sup>. In jedem Fall aber tun die Juden nach diesem Schema mit ihrer Besatzungs- und Agressionspolitik alles, um die Bedrohung, mit der sie diese Politik rechtfertigen, in der Realität herbeizuführen. Ihre Besatzungspolitik erzeugt erst den Zorn, den sie dann fürchten. Sie bedienen sich also nach dieser Auffassung ihrerseits der mörderischen Figur, die Arendt wie oben zitiert für die Nazi-Aktivitäten beschrieben hat,

---

<sup>22</sup> Wie Anm. 17. Zu bemerken ist, daß in späteren Dokumentationen auf Kochaviv Tariq Knapp selbst durch Avram Kochaviv der Paranoia bezichtigt wird und sich zürnend dagegen verwahrt. "Methodisch" ist daran nichts Interessantes, es folgt dem oben als Pingpong bezeichneten Schema.

<sup>23</sup> So im Gespräch in den USA, vgl. Herald Tribune vom 22.9.2006.

womit die ganze Propagandaschraube schon eine Drehung weiter ist. Dies wäre aus palästinensischer Sicht durchaus nachvollziehbar, wobei der bleibende Unterschied zwischen den Palästinensern in den besetzten Gebieten und den verfolgten Juden Europas weiterhin darin besteht, daß von den Palästinensern real und zu allen Zeiten der Bemühungen um Frieden in der Region terroristische Aktionen gegen Zivilisten ausgingen, während von den Juden Europas nicht die geringste Gefahr für die umso unerbittlicher agierenden Verfolger ausging, denn je unschuldiger die Opfer einer Verfolgung, desto wahnhafter ist die Verschwörungstheorie der Verfolger und desto brutaler die Maßnahmen, mit denen die Verfolgten dem Zerrbild, das man sich von ihnen macht, ähnlich gemacht werden sollen. Im Nahen Osten gibt es mittlerweile eine Macht, die, wie Wolf Biermann neulich in der ZEIT richtig bemerkte, die Nazipropaganda "schülerhaft wortwörtlich abschreibt".<sup>24</sup> Die mißbräuchlichste Rede über israelische Paranoia findet sich konsequenterweise auf *iranian.com.*, und sie geht weiter als der Redenschreiber Ahmadinejads, indem sie die Rede von Verschwörungstheorie in die eigene Verschwörungstheorie einbaut. Elias Daas "untersucht" die Gesamtlage im Nahen Osten auf der Grundlage der Annahme, daß die Israelis gemeinsam mit den Amerikanern die größte Macht in der Region darstellten, weshalb es vor allem wichtig sei, ihre Motive zu verstehen. Seine Propaganda hat ein neues Mittel entdeckt: Das pathologisierende Verständnis. Er schreibt: „Israel wants to have a dominant position in the Middle East. This is because it feels insecure and wishes to be in a controlling position. Insecure is not sufficiently descriptive. Israel is abnormally paranoid, in fact increasingly paranoid beyond sanity. They make plans for security, carry them out, then feel that it is still inadequate and get paranoid about the plan, then start over.“ Der weise Diagnostiker differenziert nun auch zwischen säkularen und religiösen Israelis und präsentiert die säkularen als Menschen, die in einem von den religiösen losgetretenen Kampf zum Mitkämpfen gezwungen sind. Das Beispiel, das er dazu benutzt, haben auch alle schon mal gehört: „Three friends who enter a bar together. One, who is paranoid, wishes to control the other two, and benefits most when in a fight, throws a preemptive punch against others in the bar. Inevitably the people in the bar pick a fight with all three. Now the other two have no other choice but to fight with the paranoid controlling one.“ Dieses Beispiel ist freilich nur schlüssig, wo die strikten Loyalitätsvorstellungen dessen, was wir als die orientalischen Kulturkreise bezeichnen (mögen die auch bis Köln reichen), herrschen – im eigentlichen Westen würden die Freunde in der Bar wohl eher auf den, der loshaut, einreden (ein Slapstic über drei Sozialpädagogen in einer Bar wäre schnell geschrieben, aber natürlich hat es sein

---

<sup>24</sup> Wolf Biermann, "Deutschland verrät Israel", in: Die ZEIT Nr. 44, 26.10.2006, S.63.



Gutes, wenn das Gewissen über die engen Grenzen der familiären oder freundschaftlichen Loyalität hinausgeht, und auf den Begriff der "Tapferkeit vor dem Freund" möchte ich nicht verzichten). Deswegen dürfte Daas' Appell an die westliche Tradition der Angst, von den Juden kontrolliert zu werden, überflüssig sein. Er ist auch innerhalb der Logik von Daas' Pamphlet überflüssig, dank einer perfiden Integration der Auseinandersetzung um die Erwählung Israels in diese antiisraelische Hetzschrift: Ein altes apologetisches Argument gegen den Vorwurf, die Juden hielten sich im Erwählungstheorem für etwas "Besseres", lautet:

Wenn die Juden durch ihren Gott erwählt sind, dann dazu, ein Vorbild an Moralität und Gerechtigkeit zu sein. Und mit dieser Vorbildlichkeit verträgt sich eine Machtpolitik natürlich nicht. Tatsächlich mußte man nicht auf Elias Daas warten, um zu hören, daß die reine Existenz als Staat nicht durch jede Form moralischer Korruption zu erkaufen sei – kritische Stimmen in Israel sprechen ähnlich, und als Deutsche kann ich so etwas nur mit tiefer Beschämung hören, denn nicht einmal die extreme moralische Korruption der Deutschen im "Dritten Reich" stellte die staatliche Existenz Deutschlands derart radikal in Frage. Der Zionismus ist von Hannah Arendt nun gerade als eine Gegenbewegung zur Aufopferungsvariante des Erwählungsgedankens verstanden worden. Hierüber schrieb sie 1947 an Karl Jaspers: „Die Zionisten sind die einzigen, die man in dieser Hinsicht ernst nehmen kann. Sie – und nicht die Assimilanten – sind auch die einzigen, die nicht mehr an das auserwählte Volk glauben.“<sup>25</sup> Das war 1947, und niemand, der bei Sinnen war, konnte zu der Zeit ernsthaft eine aufopfernde Variante der Erwählungsidee positiv festhalten und programmatisch verkünden (womit ich zugegebenermaßen Neturei Karta für nicht bei Sinnen

---

<sup>25</sup> Karl Jaspers schrieb damals an Hannah Arendt (20.Juli 1949). „Was ein Jude ist, scheint mir klarer als was ein Deutscher ist. Es ist die biblische Religion und der Gottesgedanke und der Bundesgedanke: ohne das, scheint mir, hört der Jude auf, Jude zu sein. Aber mit diesem ist er etwas, das ihn von aller Politik unabhängig macht und auch von Palästina. Palästina scheint mir ein zeitlich vorübergehendes Problem im Zeitalter nationalen Denkens, für die Daseinsfrage ungemein wichtig, als Wirklichkeit nicht nur politisch ungewiß (das ist schließlich alles), sondern für die jüdische Grundverfassung vielleicht eine große Gefahr: nämlich der Nivellierung auf die >Nationen< und damit des Unwichtigwerdens für den geistigen Gang der Dinge.“ U.v.m. Hannah Arendt/ Karl Jaspers. Briefwechsel 1926-1969, Piper 1985, Brief Nr. 60, S.128ff. Wichtigster Teil der Antwort von Arendt S. 134 f.: „Die Zionisten sind die einzigen, die man in dieser Hinsicht ernst nehmen kann. Sie – und nicht die Assimilanten – sind auch die einzigen, die nicht mehr an das auserwählte Volk glauben. ... Wesentlich ist vor allem, daß große Teile des Volkes, nicht nur Zionisten, Überleben als Ziel des gesamten Volkslebens ablehnen und zum Sterben bereit sind. Das ist ganz neu. Zweitens aber besteht ein schwer zu beschreibender Widerwille gegen die Idee vom auserwählten Volk. Man könnte sagen, die Juden haben es satt. Dies ist nicht eine Ideologie wie beim Zionismus, sondern eine Volksstimmung.“(S.135).

erkläre; dagegen ließe sich reden, das ist aber ein anderer Text). Der Zionismus hat sich seither vor allem insofern gewandelt, als in ihm ein religiöses Element herangewachsen ist, das den Gedanken der Auserwähltheit gegen die eigenen Traditionen chauvinistisch wendet. Daß diese chauvinistische Wendung des Erwählungsgedankens vielen ein schlechtes Gewissen bereitet, wird von Daas nun in einer letzten Perfidie mit Hilfe von Einstein wiederum zu einem krankhaften und zugleich irgendwie religiös induzierten Verhängnis umgeschrieben, das uns zugleich auf das Titelproblem zurückbringt: „Albert Einstein said that early on each person has to make a fundamental decision that either the Universe is against him or is with him. Israelis have decided that the world, God Himself is against them.“ Damit nimmt diese angebliche Beschreibung einer kollektiven Paranoia ihre perfideste Wendung: Daas hat es gar nicht mehr nötig, zur Vernichtung Israels aufzurufen, sondern er begleitet den von ihm angezielten Gegner lediglich mit wissend-verständnisvollen Worten zum längst auf ihn wartenden Schaffott. Israel selbst habe beschlossen die Welt und seinen eigenen Gott gegen sich zu haben, und bei soviel Pessimismus und mangelndem Vertrauen kann man wirklich nur noch mitleidig zusehen, wie der Patient sich selbst an sein Ende bringt. Natürlich erfüllt dieser Text selbst einige Kriterien der Paranoia: Der Autor will sich ausdrücklich mit der Zukunft seines Landes, des Iran, auseinandersetzen, beschreibt aber zu diesem Zweck weder sein Land noch diskutiert er dessen Projekte. Vielmehr beschäftigt er sich ausschließlich und erklärtermaßen allein mit etwas, das er für die psychische Realität eines anderen Landes ausgibt, dessen Vernichtung vom Regierungschef seines eigenen Landes ausdrücklich gewollt wird. Dies ist die falsche Prämisse, in der zum einzigen relevanten Akteur gerade der erklärt wird, dessen Handlungsfähigkeit beseitigt werden soll. Sodann ist die Idee einer einheitlichen Motivation Israels durchgeführt zu einem ganz und gar schlüssigem Bild, auf das Arendts Satz über paranoide Systeme anwendbar wäre, der da lautet: „Der Wahnwitz solcher Systeme besteht natürlich nicht nur in ihrer Ausgangsprämisse, sondern vor allem in der ehernen Logik, die sich durchsetzt, und zwar ohne Rücksicht auf die Tatsachen und – ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit – eine Wirklichkeit, die uns lehrt, daß es in der Praxis keine absolute Vollkommenheit geben kann“.<sup>26</sup>

Die Logik dieser neuen pathologisierenden Paranoia-Rhetorik innerhalb eines selbst paranoiden Diskurses hat den Punkt gefunden, an dem wir ansprechbar zu sein scheinen: Wir selbst in unserer mehr oder weniger protestantischen Tradition neigen dazu, aus der Frage, ob jemand der Welt und den Menschen oder einem Gott vertraut, seine höchstpersönliche

---

<sup>26</sup> Hannah Arendt, „Die vollendete Sinnlosigkeit“, in: Dies.: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Berlin 1991, S. 77-94, hier S. 78.

moralische Entscheidung und aus mangelndem Vertrauen eine Krankheit und ein Integrationshemmnis zu machen. Wenn ich von mehr oder weniger protestantischer Tradition spreche, meine ich nicht zuerst diejenige, die sich gegenwärtig als verfaßte evangelische Kirche manifestiert, sondern ich meine dieses gedankliche Element, die Vermoralisierung des Vertrauens als einer Bringschuld, die sich möglicherweise im psychologisierten und psychologisierenden öffentlichen Diskurs und den metaphysischen oder biologistischen Einteilungen in Gewinner und Verlierer und dergleichen schärfer durchgesetzt hat als in den Religionen selbst, die doch außer pathologisierenden Verdikten auch noch Erbarmen kennen. Es handelt sich gleichwohl vermutlich in der Vermoralisierung des Vertrauens und des Glaubens um so etwas wie ein christliches Proprium, das sich längst auf erschreckende Weise in seinen negativsten Aspekten außerhalb der religiösen Kodifizierung universalisiert hat.<sup>27</sup> In der Sache allerdings genügt zur Abfertigung dieses gesamten Pessimismus- und Vertrauenskomplexes eine einzige Feststellung, und diese soll denn auch den Schluß meiner Ausführungen bilden:

Wo Vertrauen einmal zerstört worden ist, gibt es nichts und niemanden, der es aus freien Stücken wieder herstellen könnte. Wenn mein Vertrauen gebrochen ist, kann ich es nicht per Beschluß wieder herstellen, und wenn jemand das Vertrauen in mich verloren hat, kann ich nicht verlangen, daß er es wieder habe. Ich kann allenfalls meinerseits alles dafür tun, jedes Vertrauen in mich – und damit in einen wenn auch kleinen Teil der Welt – zu rechtfertigen. So weit so einfach in moralischer Hinsicht. Aber wo ist nun die Grenze von krank und gesund?

Wer erfahren mußte, daß alles möglich ist, wird nicht „geheilt“, indem er plötzlich zu einer Haltung zurückfände, in der er nicht mehr alles für möglich hielt. Wer weiß, daß alles möglich ist, weiß, daß alles möglich ist.

Eine falsche, oder, wenn man will, kranke, weil für den Betroffenen selbst destruktive Reaktion darauf wäre, nunmehr NUR das Schlimmste für möglich zu halten. Ebenfalls krankhaft wäre aber – und das beschreibt Arendt in „Wir Flüchtlinge“ äußerst subtil – die schlimme Erfahrung zu vergessen und wieder mit pseudo-unschuldigem Augenaufschlag nur

---

<sup>27</sup> Persönlich darf ich vielleicht anmerken, daß ich, bevor ich anfangen, mich zu irgendeinem "positiven Denken" zu bekennen und damit meine Verwertbarkeit und mein "In-Sein" in einer bestimmten Ideologie unter Beweis zu stellen, lieber in einer soliden Kirche meinen christlichen Glauben bekenne, welches Bekenntnis mir gerade in seiner entfremdenden Form einen gewissen Spielraum eröffnet, den mir der psychologische Vertrauenszwang entschieden bestreitet. Aber auch das wäre wieder ein anderer Text, für den erst noch ein Höckerchen zwischen die vielen bereits hochkarätig besetzten Sitze der zeitgenössischen Paulusinterpretationen von Agamben über Jünger bis Zizek geschoben werden müßte.

noch das Beste für möglich zu halten. Wer weiß, daß alles möglich ist, ist dann gesund, wenn er weiterhin alles für möglich hält: das Schlimmste, aber auch das Beste.

## ***Epilog***

Hannah Arendts treue Anhänglichkeit an die griechische Tradition, ihr Geschmack an einer bestimmten Vorstellung von republikanischem Denken, eine konsequente Verweigerung gegenüber allen so sehr wichtig genommenen Einkastelungen und Systematisierungen, die Freiheit ihrer Systemlust, wenn man das so sagen darf, alles das hat ihr viel Kritik gebracht, von jüdischer wie von nichtjüdischer Seite. Man kann auch heute den Eindruck haben, daß manche der Arendt-Ehrungs-Kongresse viele Menschen anziehen, die vor allem zu sagen wünschen, daß an dem, was sie zu sagen hatte, viele "wichtige Anregungen" oder "Intuitionen" waren, aber daß das alles eigentlich nichts taugt. Gern wird sie auch auf ihre Lieben reduziert, meist von Männern, die es zugleich für vollkommen unanständig halten würden, wenn man sich etwa über Heidegger nur dadurch beruhigen könnte, daß man feststellte, wie sehr er Hannah Arendt geliebt habe. Den längst zu Tode gerittenen Vorwurfsklepper vom Mangel an Liebe zu (oder Solidarität mit) Israel ebenso wie das zum Eierlegen nicht mehr fähige Gedankenhuhn, es sei im Diktum von der Banalität des Bösen eine unzulässige Verkleinerung dessen, was wirklich böse ist, enthalten, kann man für eine erneuerte Exkommunizierung Gott sei Dank nicht mehr brauchen. Der Zustand dieser beiden Argumentationstiere konnte genauer Lektüre noch nie verborgen bleiben, ihre Weiterverwendung muß also andere und stets vergängliche Motive gehabt haben. So darf vielleicht offenbar bleiben, was Hannah Arendt über Wirklichkeit und Faktizität und das Verhältnis von Politik und Moral in Anlehnung an die jüdische Tradition und in Verehrung für Judah Magnes sagte:

"Die alte jüdische Legende von den sechsunddreißig unbekanntenen Gerechten, die immer da sind und ohne deren Anwesenheit die Welt in Scherben fiele, sagt letztlich darüber etwas aus, wie notwendig solch 'edelmütiges' Verhalten beim normalen Gang der Dinge ist. In einer Welt wie der unseren, in welcher die Politik in einigen Ländern es längst nicht mehr bei anrühigen Seitensprüngen beläßt, sondern eine neue Stufe der Kriminalität erklommen hat, hat jedoch die kompromißlose Moralität plötzlich ihre alte Funktion, bloß die Welt zusammenzuhalten, verändert und ist zum einzigen Mittel geworden, mit dem die *eigentliche Realität* - im Gegensatz zur von Verbrechen entstellten und im Grunde nur kurzlebigen *Faktizität* - erkannt

und planvoll gestaltet werden kann. Nur diejenigen, die noch in der Lage sind, sich nicht von den Nebelschwaden beirren zu lassen, die aus dem Nichts fruchtloser Gewalt hervortreten und sich wieder dorthin verflüchtigen, können mit so gewichtigen Dingen wie den ständigen Interessen und der Frage des politischen Überlebens einer Nation betraut werden."<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> "Frieden oder Waffenstillstand im Nahen Osten" von 1948, in: *Israel, Palästina und der Antisemitismus*, Berlin 1991, S. 39-75, hier S. 68.